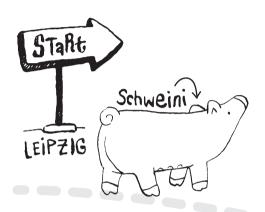
Polenreise der Kuhlen Wampe im September 2024:

Ein Erfahrungsbericht in Wort und Bild Teil I



Hinfahrt nach Liberec: Gemütlich sind Laura und ich am 07. September gegen 11 Uhr gestartet. Unser Plan: Erst einmal Strecke machen auf der A14 bis nach Döbeln und dann ab auf die Landstraße nach Königstein zu unserer langersehnten Eispause. Es waren nämlich knapp 30 Grad. Weiter ging es Richtung Tschechische Republik, erst durch die Sächsische Schweiz und dann durch die Fußgängerzone in Hrensko ab in die Böhmische Schweiz.

INTERHOSTEL



8 megaphon I/25

Unser Abenteuer ging natürlich gleich ab Tag 1 los: erst wurde ich in einer Steilkurve fast vom Bus überrollt, dann dachten wir beide, wir brauchen ein Selfie vom 30er Blitzer und zu guter Letzt hatte ich Anfahrschwierigkeiten am Berg in Liberec und unsere Moppeds knutschten sich. Wir erlebten einen heißen, wunderschönen, aufregenden ersten Tag. Die Strecke von Hrensko nach Liberec auf der Landstraße ist dringend zu empfehlen. Am Abend trafen wir uns mit den anderen der Reisegruppe und wurden herzlich empfangen von dem Regionsmitglied (RFO) Petr, der uns in eines seiner Stammlokale auf Bier und Gulasch eingeladen hat. Perfekter erster Abend.

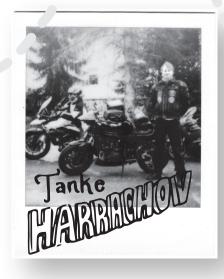
Königstein

Insgesamt bestand die Gruppe aus bis zu 20 Personen, ein paar waren mit Autos unterwegs, ein Gespann war auch dabei. Wir haben nicht immer in denselben Häusern übernachtet, sind auch nicht immer gemeinsam zu unseren Zielen gefahren und waren eher ein lockerer Zusammenschluss von Menschen zwischen Mitte 20 und über 60 Jahren mit dem Ziel, verschiedene Gedenkstätten der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zu besuchen. Organisiert wurde die Reise von Kuhle Wampe Wien.

Tag 2: Dieser Tag ging mit einem sehr leckeren Frühstück und einer wunderschönen Fahrt durch das Riesengebirge los. Diese kleinen Straßen und Dörfer sind traumhaft. Unser heutiges Ziel war die Besichtigung des Arbeitslagers Groß Rosen. Es waren immer noch 30 Grad, die bekanntermaßen in Motorradklei-



dung schwer zu ertragen sind. In Groß Rosen angekommen gab es kaum Schatten und Ruhemöglichkeiten, es war schwer vorstellbar, wie die Menschen damals unter diesen Bedingungen Schwerstarbeit verrichten mussten. Das ehemalige KZ ist einen Besuch wert, die Führung war sehr informativ und es gab diverse Ausstellungen anzusehen. Weiter ging es über die Autobahn nach Breslau. Leider hatten wir uns vorher nicht abgesprochen wie wir in dieser großen Gruppe, die wir waren Kolonne fahren wollen. Gepaart mit einer vollen Autobahn in Polen und einer Strecke, die wir nicht kannten, war diese Fahrt stressig. Der Stress ging an der Tankstelle weiter: Welchen Sprit tankt man? In Polen gibt es offenbar wenig Super 95 E5 zu tanken, sondern viel mehr Super 95 E10.





Ich mit meiner neu gekauften Maschine wusste gleich gar nicht, was ich tanken soll. Aber dank Google weiß ich jetzt, dass ich problemlos E10 tanken kann. Menschen, die ich gefragt hatte, konnten mir nämlich auch nicht weiterhelfen. Trotzdem habe ich das gute alte E5 getankt- sicher ist sicher. Abends in Breslau angekommen, hatten wir noch eine kleine Auseinandersetzung mit einem Taxifahrer, dem es offenbar nicht passte, dass wir mit den Motorrädern vor der Hoteltür parkten. Er drohte uns mit einer Anzeige. Danke! Zum Ausklang des Tages trafen wir uns auf dem Marktplatz in einem Restaurant, das viel zu teuer viel zu kleine Portionen anbot. Da war unser Magen etwas enttäuscht, aber das Bier konnte unsere Gemüter wieder beruhigen.



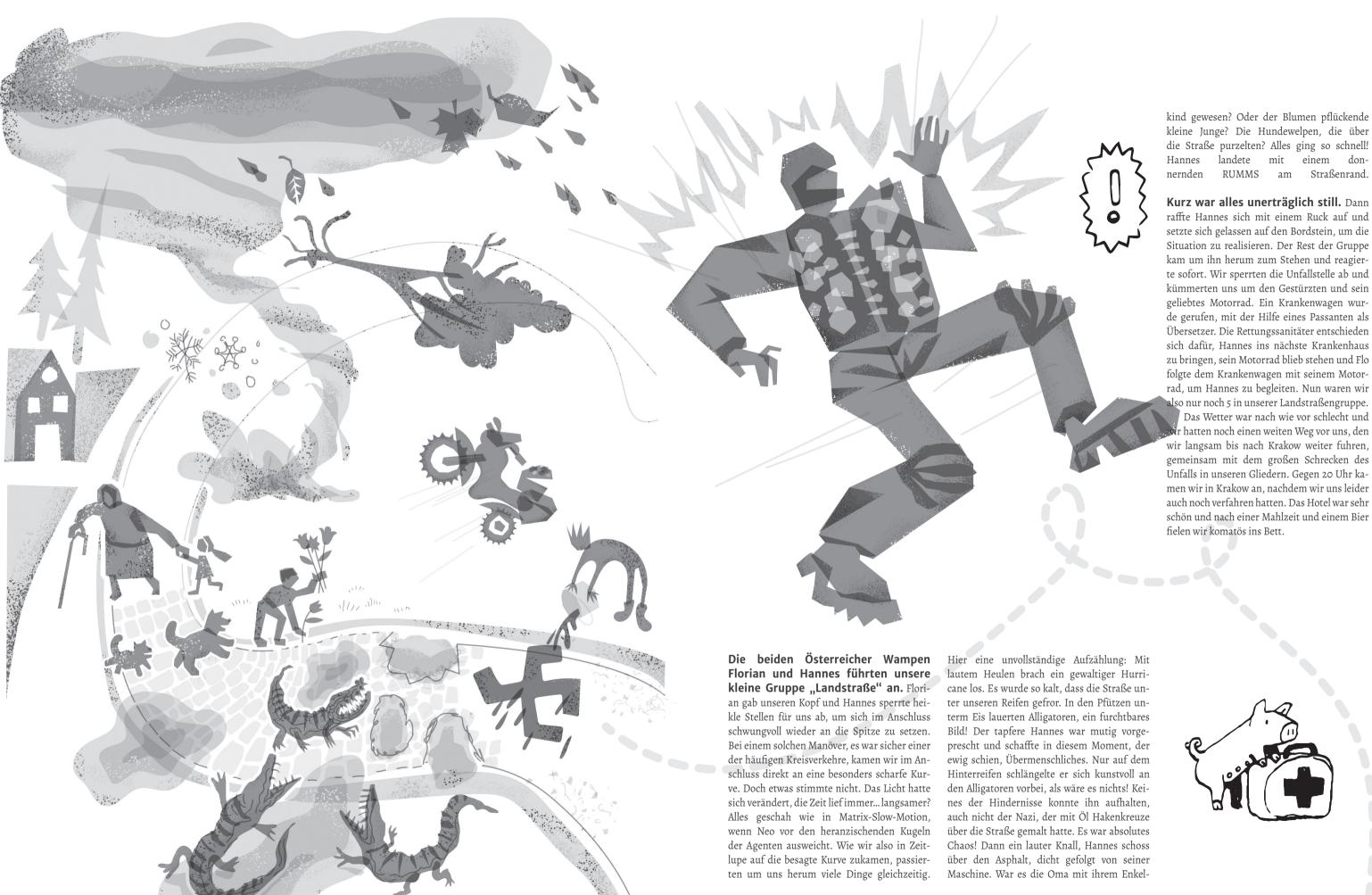


Tag 3: Wir hatten schon bevor der Tag losging ein mulmiges Gefühl im Bauch, weil für den ganzen Tag Regen angesagt war und wir eine weitere Strecke vor uns hatten: von Breslau nach Krakow auf der Landstraße. Die große Gruppe hatte sich geteilt in eine Gruppe, die Autobahn fährt und eine, die Landstraße fährt. Wir entschieden uns für die Landstraße, in der Hoffnung, dass die Fahrt entspannter werden würde als auf einer nassen Autobahn. Leider wurden wir eines besseren belehrt.

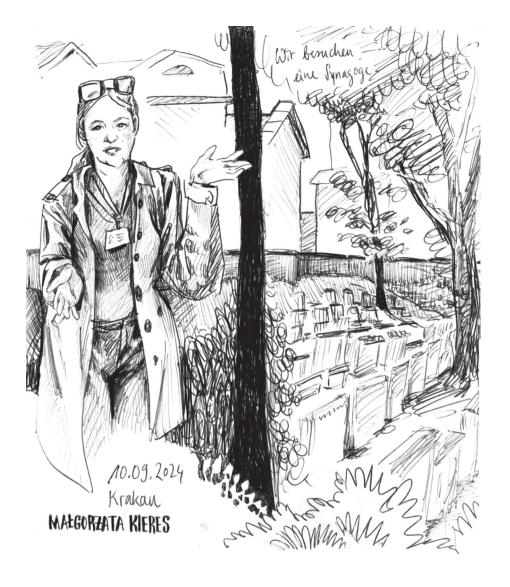
Gegen 12 Uhr gerieten wir sieben in einen Ort, der jenseits der Realität zu sein schien. Achtung, es folgt nun ein leicht veränderter Tatsachenbericht des dann geschehenen Unfalls, den wir alle bezeugen können (Vorsicht, heftige Szenen!):







10 megaphon I/25



Tag 4: An diesem Tag stand die Besichtigung Krakows auf dem Plan. Das Wetter war nach wie vor durchwachsen, aber wir waren alle froh, ein paar Schritte laufen zu können und die Motorräder ruhen lassen zu können. 10:30 Uhr begann unsere Stadtführung, die eine sehr gelehrte Frau wunderbar ausgestaltet hat. Wir liefen durch das jüdische Viertel, schauten uns die Synagoge an, lernten über jüdische Friedhöfe interessante Dinge, wie z.B. dass diese aufgeschüttet werden um eine neue Ebene über der älteren zu schaffen. Außerdem schlenderten wir natürlich über den größten mittelalterlichen Platz Europas, den Krakower Marktplatz. Motorrad fahren blieb auch an die-

sem Tag nicht aus, so fuhren wir gegen 16 Uhr weiter nach Auschwitz (Oswiecim). Auch dieses Mal verfuhren wir uns und ich übernahm das Zepter dank Google-Maps. Den Abend verbrachten Laura und ich in ruhiger Zweisamkeit mit einem Candlelight Dinner vor der Hoteltür. Äußerst romantisch kauften wir uns die besten Snacks die der Biedronka von nebenan zu bieten hatte.



Krakow









Tag 5: Laura und ich entschieden uns zu unserer Führung in Auschwitz zu laufen. Leider war uns nicht klar, wo unsere Führung begann, ob in Auschwitz 1 oder 2. Wir liefen also erst nach Auschwitz Birkenau, um dann zu merken, dass wir zum Museum nach Auschwitz 1 müssen. Das war ärgerlich, aber gab uns die Möglichkeit, Auschwitz zu Fuß zu erkunden und Einblicke von diesem Ort zu erhalten, die man auf herkömmliche Art und Weise nicht bekommen würde. Der Ort Auschwitz ist größer als man denkt und das gilt auch für die historischen Bereiche. Angekommen in Auschwitz 1 schlossen wir uns unserer Reisegruppe an und liefen durch die alte, aber gut erhaltene Anlage. Es ist paradox durch diesen Ort zu laufenals Tourist. Alles ist touristisch erschlossen. Man läuft sogar durch eine Sicherheitskontrolle wie am Flughafen und wählt dann aus, in welcher Sprache man die jeweilige Führung gebucht hat. Menschenmassen laufen durch diese Gassen, um sich den Ort anzusehen. Unsere Eindrücke: Schock, Gänsehaut, Tränen und Schweigen.



Jelenia Gora

Rückfahrt: Nun stand unsere Heimreise an. Wir wählten einen Zwischenstopp mit Übernachtung in Jelenia Gora aus, was etwa die Hälfte der Strecke nach Leipzig zu sein schien. Wir schliefen in einem kleinen, zu einem Hostel umgebauten Burgturm. Leider hätten wir eine Heizung gebraucht, um unsere Kleidung trocknen zu können. Undankbarer Weise standen nämlich 7 Grad und Dauerregen auf unserer Tagesordnung. Also wählten wir einen Föhn, um uns und die Kleidung zu trocknen. Es war arschkalt und unangenehm. Wir zogen alles übereinander was wir dabei hatten. Wer kann auch ahnen, dass im September plötzlich 7 Grad werden? Wir fuhren mit angepasster Geschwindigkeit, hielten an Tankstellen für heiße Schokoladen und waren kreativ ohne Ende. Heißer Tipp von uns an alle (Frauen): Sohlenwärmer zwischen die Beine = perfekte Sitzheizung. Außerdem wollte ich unbedingt so tolle Latexhandschuhe wie Laura sie hatte zum Überziehen über die Handschuhe. Also hielten wir beim nächsten Baumarkt und kauften mir extrem schicke pinke Putzhandschuhe aus Gummi. Diese schnürten mir zwar das Blut in den Fingern ab, aber immerhin blieben diese trocken und halbwegs warm. Ich merkte ebenso wie schlecht ausgerüstet ich war und wie wenig wasserfest meine Regenkombi war. Also notierte ich mir alle Kleidungstips von Laura, und ging im Anschluss an die Reise shoppen. Dazu gehörten eine neue Regenkombi, Regengamaschen für die Schuhe und Latexhandschuhe in Übergröße, diese aber leider nicht pink.



Jetzt bin ich ausgerüstet für die nächste abenteuerliche Reise. Und auf die freue ich mich jetzt schon!

Alma, Regiomitglied RfO





Janj



Polenreise der Kuhlen Wampe im September 2024: Ein Erfahrungsbericht in Wort und Bild

Teil II

Eine Motorradtour mit der Wampe nach Auschwitz. Na klar, da komme ich mit. Auf so eine Gelegenheit habe ich gewartet. Die Gruppe für mich: ein Symbol, ein schützender Rahmen. Alleine traue ich mich nicht an diesen furchtbaren Ort.

Auschwitz. Nationalsozialismus. Ich bin in Deutschland geboren, mein Körper passt halbwegs in die arische Schablone. Aber wegen meiner Gedanken und meinem Wesen hätten die Nazis mich gnadenlos als entartet aussortiert. Kategorie: Entmenschlicht.

Ich muss über Othering nachdenken. Den Prozess, Menschen zu kategorisieren, zu beurteilen. Urteile, an Verhalten geknüpft. Wenn, dann. Wenn du mir passt, dann bin ich freundlich zu dir, schenke dir ein Lächeln. Wenn nicht, dann bist du Teil des "Anderen", dann kann in Selbstjustiz bestraft werden. Es trifft sich alles in uns: Legislative, Judikative, Exekutive.

Othering und Auschwitz. Die Konsequenz des freien Willens zu Ende gedacht? 1,3 Millionen Menschen, die nicht in die Schublade "darf weiterleben" gepasst haben, sind hier gelandet.

Unsere Motorradtour beginnt für mich mit einer Person,

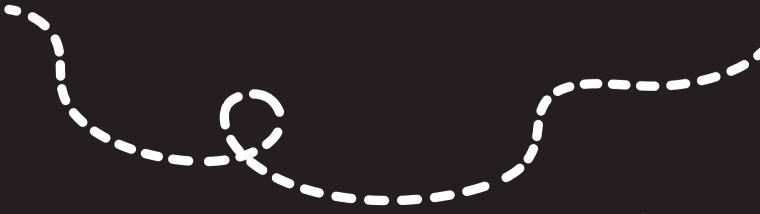
die ich kaum kenne und endet mit Freundschaft zwischen uns beiden. Kategorie "Sympathisch". Am Ende unseres ersten Tourtages treffen Alma und ich auf die Kerntruppe der Expedition. Allgemein sind Gruppen für mich im ersten Moment immer ein Chaos. Ich brauche eine Weile, um einzelne Persönlichkeiten im von mir empfundenen Durcheinander zu erkennen.

Deshalb sind die ersten Tage für mich weniger mit einzelnen Menschen als mehr mit einer homogenen Menge verwoben, in der nur Alma - und kurz Petr - als mir vorher bekannt klarer umrissen sind.

Die Gruppe als Symbol für einen schützenden Rahmen entpuppt sich in der Realität als Herausforderung. Othering: Alma und ich sprechen darüber, fühlen uns seltsam fremd und anders. Versuchen, zu verstehen. Verstehen auch irgendwann: das Sicherheit und eine angenehme Zeit unsere eigene Verantwortung sind. Also ändern wir unsere Grundhaltung, zeigen uns der Gruppe und finden Kompromisse. Schließlich haben wir alle ein gemeinsames Ziel auf der Landkarte

Mit der Feststellung, dass jemand in die Kategorie "Sympathisch" passt, stellt sich die Frage, welche Kategorien sind es noch? Dabei ist die Absicht der Person ein wichtiger Faktor. Jemand kann gefährlich und sympathisch sein. Oder unwissend, konservativ, nicht Teil des Diskurses, übergriffig und sympathisch. Kategorien als schwer zu greifende Hilfsmittel. Sie überlappen sich, wo sie sich ausschließen müssten und ändern sich mit dem Verhalten des anderen. "Das war nur ein Witz", ein Versuch, das Label "Sympathisch" nicht zu verlieren?

Wer in Kategorie X passt kann unmöglich auch Kategorie Y sein, oder doch? Ich versuche, die Gruppe zu verstehen, einzelne Menschen abzugrenzen vom großen Ganzen, mich als Teil dessen zu begreifen. Was ist meine Verantwortung? Othering ist gefährlich. Wer nicht in Kategorie A ist kann schnell in B landen, oder vielleicht sogar C. Ich klebe mentale Aufkleber auf Menschen in der Hoffnung zu begreifen, bei wem ich mich sicher fühlen kann und bei wem nicht. Wer mir einen bösen Spruch drücken wird ohne es böse zu meinen. Sie kleben nicht richtig, die Kategorie-Zettel, weil ich sie dauernd umplatziere, wieder abnehme, neu anbringe. Ein Gespräch beim Abendessen, Fahrverhalten, Umgang mit Stress. Wir haben ein Abenteuer angetreten, das wird mir immer mehr bewisst



Die Reise ist ein Realitätscheck. Ich verändere erneut meine Erwartungshaltung. Kategorien prallen nunmal aufeinander, das ist okay. Das bedeutet nicht, dass ich fehl am Platze bin.

Es ist schon fast perfekt, wie sehr die Gruppe mich von meiner Angst vor Auschwitz ablenkt. Wir stolpern aufs Gelände, Alma und ich, nachdem wir uns unter Zeitdruck gemeinsam im Sperrgebiet verlaufen hatten und von Bauarbeitenden Hilfe bekamen. Ein surrealer Moment jagt den nächsten, ich nehme die Dinge nur noch zur Kenntnis, ohne zu kategorisieren. Jemand aus unserer Gruppe kommt uns abholen, kümmert sich darum, dass wir wieder Anschluss finden. Alles sprintet der Person hinterher, die uns über das Gelände leitet, bei strahlendem Sonnenschein und blühenden Wiesen. Es gibt wenig Zeit, sich Einzelheiten bewusst zu machen und darüber den Verstand zu verlieren. Hier eine kurze Geschichte, da eine Anektdote, alles in mir schreit und kämpft gegen das an, was wir gezeigt bekommen. Mir wird schlecht. Ich halte mich an den Patches der Wampe fest, meine Augen klammern sich an die aufgenähten Sprüche, an die anderen, an uns. Wir! Ich bin nicht alleine hier. Weiter, weiter, es wird immer nur schrecklicher, schnell, schnell, ich habe jemandem aus unserer Gruppe meine Schuhe geliehen, starre auf sie beim Laufen. Alma hakt sich ein während wir uns unter einem Regenschirm vor der Sonne verstecken. Die sengende Hitze, die Fakten, die Gleise, ich kann nicht mehr. Wie halten die anderen das aus? Sind sie nicht dehvdriert? Immer denke ich an uns, die Gruppe, die anderen, wir. Nicht alleine, so geht es. Lieber rege ich mich über das auf, was nichts mit der Vergangenheit dieses schrecklichen Ortes zu tun hat. Ablenkung. Weiterlaufen, atmen. Und dann: Weinen. Ich darf weinen, man lässt mich in Ruhe, die Führung ist beendet. Wir stehen alle lose beieinander und geben einander Raum, oder auch nicht, je nach Bedarf, sind füreinander da.

Ich bin dankbar, ihnen allen, auch wenn ich es erst jetzt beim Schreiben so richtig verstehe. Bei allem aufeinander Geknalle bin ich immerzu irgendwie ein Teil dieser Gruppe, nicht allein. **Gemeinsamkeiten:** Wir wollen Motorrad fahren. Wir wollen wichtige Gedenkstätten und historische Orte besuchen, etwas über die furchtbare Vergangenheit lernen. Und wir alle wollen nicht alleine sein dabei.

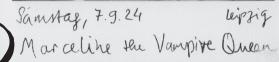
Anne Frank schrieb in ihr Tagebuch: "Lache über alles und störe dich nicht an den anderen!"

Auf dem Rückweg nehmen die Gruppenmitglieder ihre eigenen Routen. Alma und ich trotzen gemeinsam den entfesselten Elementen, ein großer Sturm peitscht über unserer Strecke, heftige Überschwemmungen, eine sehr konkrete Herausforderung. Und auch ein Erlebnis, das mir hilft, Abstand zwischen mich und Auschwitz zu bringen. Mich im Hier und Jetzt zu verankern. Denn wir zeigen uns von unserer tapfersten Seite. Sind füreinander da. Machen lustige Fotos, heitern uns auf, improvisieren, trinken heißen Kakao gegen die Eiseskälte und essen dazu dick belegte Brote. Wieder bin ich dankbar, stolz sogar, auf uns beide. So reiten wir schließlich unverletzt und füreinander als Heldinnen wieder in Leipzig ein. Was für eine Reise!

> Laura, Sympie KW Pleißenburg Illustrationen: Laura









Die Kuhle Wampe setzt ein **progressives Zeichen** auf der Intermot

Vom 05. bis 08.12. war die Kuhle Wampe auf der Intermot in Köln mit ihrem traditionellen Messestand vertreten und zeigte eine aktive, linke Präsenz in der Motorradszene. Nach mehrtägigen Aufbauarbeiten, bei denen viele Mitglieder aus dem erweiterten Rheinland und sogar darüber hinaus mithalfen, folgten vier Tage voller Gespräche über Politik, Motorräder... und über das kalte Regenwetter.

Mit einer Informationssäule zum Bonner Friedensweg wurde ein Zeichen gegen die Verherrlichung des Krieges gesetzt — ein Phänomen, das sich leider auch darin niederschlägt, dass Armeen mit schicken Motorrädern gerade Jugendliche ansprechen und für ein Leben als Soldat*in gewinnen wollen. Außerdem konnten Besucher*innen zwei Motorräder von Frauen aus der Region besichtigen, denn bekanntlich ist Motorradfahren keine reine Männerdomäne. Interessanterweise waren viele der Menschen, mit denen wir am Stand ins Gespräch kamen, junge Frauen. Vielleicht fühlten sie sich von unserem offen progressiven Stand besonders angesprochen.

Diese Intermot war die erste zum neuen Messetermin im Dezember anstatt dem langjährigen Termin Anfang Oktober und so entfielen leider viele der Outdoor-Aktivitäten, die Messebesucher*innen aus den vergangenen Jahren kannten, wie beispielsweise die Testfahrt-Parcours oder die Shows von Stuntfahrer*innen. Insgesamt fiel die Messe deshalb kleiner aus. Nur zwei Hallen waren besetzt und mit der (vermutlich schon durch finanzielle Schwierigkeiten bedingten) Abwesenheit von KTM und Husquarna sowie von Piaggio (Vespa, Aprilia und Moto Guzzi) fehlten einige große Herstellerfirmen. Trotzdem lockte die Messe viele Besucher*innen an und zu den Stoßzeiten musste man sich durch die Gänge schieben wie zur Rush Hour in der U-Bahn. An unserem Stand begegneten uns nicht nur deutsche Messegäste, sondern auch britische, niederländische, schwedische und italienische, sodass unsere Fremdsprachenkenntnisse ab und zu auf eine harte Probe gestellt wurden.

Obwohl vier Messetage zuzügliche Auf- und Abbau durchaus auch anstrengend waren, hatten alle beteiligten Wampen eine gute Zeit. Die Messe brachte ein paar kontroverse, aber auch viele positive Gespräche mit und natürlich freut man sich über strahlende Gesichter und Kommentare wie "Ach wie cool, dass es euch gibt, ich dachte immer, alle Motorradfahrenden wären irgendwie rechts!" Mit einigen Besucher*innen saßen wir noch lange bei Kaffee und alkoholfreiem Punsch zusammen auf unseren Bierbänken und diskutierten über Politik und Schrauberwerkstätten. Wer weiß, vielleicht sehen wir ja die ein- oder andere Person bei einem Clubabend irgendwo im Wampenland wieder. Auf jeden Fall war es wertvoll, mit der Wampe ein buntes Zeichen gegen den zurzeit immer rechter werdenden Mainstream zu setzen und – ganz im Sinne von Gramsci – den vorpolitischen Raum zu besetzen.

Lisa, KW Köln